

# Vergeblich versuchten wir Wasil zu finden.

Sehr geehrter Herr Radczuweit,

meine Eltern lebten von einer Landwirtschaft (im Rheinland), in der mein vier Jahre älterer Bruder als Hofnachfolger arbeitete. Er wurde 1942 als Soldat eingezogen, als Arbeitsersatz erhielten die Eltern einen ukrainischen Zivilarbeiter zugewiesen namens Wasil Savenok, damals 27 Jahre alt.

Alle Versuche, Wasil ausfindig zu machen, waren erfolglos. Ich wollte ihm nachträglich eine Art Entschädigung zukommen lassen, weil auch diese Zivilgefangenen in nicht minder armseligen Verhältnissen lebten wie die Kriegsgefangenen, wenngleich Wasil es relativ gut hatte bei meinen Eltern (er brauchte keinen Hunger zu leiden, war stets ordentlich gekleidet, durfte ein Fahrrad benutzen, um seine Freunde in der Nachbarschaft zu besuchen, und anderes mehr). Er dankte es den Eltern, indem er sich nach dem Krieg schützend vor marodierende Horden stellte, die Rache nehmen wollten.

Ich selbst, jetzt 76 Jahre alt, war fast fünf Jahre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, vom 15. Januar 1945 bis Ende November 1949. Aus eigenem Erleben kenne ich die Unbill und Strapazen einer Kriegsgefangenschaft. Dennoch habe ich nach wie vor eine gewisse Sympathie, ja Liebe zu Russland und seinen Menschen bewahren können. Dies zu erklären, würde den Rahmen dieses Briefes sprengen. Ich hatte das Glück, gesund und in einigermaßen geordnete Verhältnisse heimkehren zu können, wie auch mein Bruder.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg bei Ihren Bemühungen um die sowjetischen Kriegsgefangenen, die zumeist noch menschenunwürdiger behandelt wurden als wir in der Sowjetunion. Dies wird in dem Buch „Keine Kameraden“ von dem Historiker Christian Streit eindringlich beschrieben. Wir Deutsche haben große Schuld auf uns geladen.

Mit freundlichen Grüßen,

Heinrich S.